

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.
Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.
Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.
Omaha, Neb., Mittwoch, den 12. September 1917.

Zum Deutschunterricht in den öffentlichen Schulen.

Die Fort Wayne, Ind., News berichtet einen Artikel des früheren Bundes-Senators Kate Young im Des Moines Capital, in welchem er erklärt, daß nicht das Lehren des Deutschen in den Schulen, sondern die deutsche Sprache gefährlich sei. Er spricht von deutscher Propaganda in deutschen Schulbüchern in Des Moines; in den Büchern befinden sich Bilder des Kaisers, seiner Familie, deutscher Generale, Bismarcks, deutscher Schiffe usw., das Leben in Deutschland würde verberichtet und deutsche patriotische Musik fände sich ebenfalls abgedruckt usw. Das Buch sei mit Hilfe von fünfzehn hervorragenden Persönlichkeiten an deutschen Universitäten hergestellt und der Autor sage in dem Vorwort, daß er verhoffe, Amerika in engere Beziehung mit deutschen Denken und Fühlen zu bringen und Amerikanern die Lebensfreude und den Patriotismus, die den wirklichen Deutschen kennzeichnen, herzugeben. Wenn Englisch in den Schulen Deutschlands gelehrt würde, würde das Buch dazu gebraucht werden, um Großbritanniern, die Ver. Staaten oder Kanada zu verberichten, wie es ist und nicht, wie London es von jeher gelehrt hat. Doch einerlei, ob das Buch das ist, wofür wir es halten, oder wofür Kate Young es hält; wir möchten auf die vernünftigen Worte der hiesigen News hinweisen, die den obigen Ausführungen hinzusetzt: In dem Versuch, die Idee von der deutschen Überlegenheit zu verbreiten liegt der einzige gültige Einwand gegen den deutschen Unterricht, so fast die News die Sache auf. Siderlich wird keine vernünftige Person den politischen Vorteil der deutschen Sprache befreiten wollen, und solange sich der Unterricht auf die Sprache selbst beschränkt, kann es keine vernünftige Opposition dagegen geben. Im Gegenteil, es ist jeder Grund vorhanden ihn zu ermutigen. Vor einigen Wochen schrieb eine ausgezeichnete Frau aus einer nahegelegenen Stadt entrikt an die News, daß in den öffentlichen Schulen ihrer Stadt „My Country 'Tis of Thee“ in Deutsch gelehrt wurde. In ihren Augen war dies demagogisch. Im Urteil der News ist dies nichts dergleichen. Die grundlegende Idee war natürlich, vollständig legitimen Unterricht in der deutschen Sprache zu geben, jedoch war noch etwas dabei, das an den nicht Bedeutungslosen appellieren muß. Es wird abgelehnt, daß 20 Millionen von unseren Hundert Millionen deutscher Abstammung sind, und fernerlich kann keine bessere Methode gefunden werden, als die Verbreitung unserer nationalen Ideen in ihrer Muttersprache. Solange die deutsche Sprache in unseren Schulen gelehrt wird, um der Jugend die Lehren des amerikanischen Patriotismus einzupflanzen, haben wir nichts davon zu fürchten. Im Gegenteil, sie kann gebraucht werden als Medium für die Etablierung eines besseren Verständnisses unserer nationalen Geistes durch diejenigen, deren Eltern aus einem Lande kommen, für welches sie ein zärtliches Gefühl haben. Und wir möchten hinzufügen, daß die deutschen Zeitungen hiesigland amerikanische Zeitungen sind. Sie bringen den Lesern die amerikanischen Zustände näher, sie sind die Interpreten der amerikanischen Ideale, und die Tatsache, daß diese in deutscher Sprache interpretiert werden, nimmt ihnen ebenbürtig von ihrem Geiste, als dem Liebe „My Country 'Tis of Thee“ von seinem Geiste genommen wird dadurch, daß es in deutscher Sprache gelehrt wird.

Gegen den Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Das amerikanische Rote Kreuz hat sich infolge des immer häufigeren Mißbrauchs seines Emblems durch unsere Handelswelt veranlaßt gesehen, auf Neu dazu hinzuweisen, daß die mißbräuchliche Verwendung des Roten Kreuzes Zeichen geistlich strafbar ist. Mißbräuchlich wird das Rote Kreuz in allen den Fällen verwendet, in denen seine Benutzung nicht ausdrücklich vorgeschrieben oder zugelassen ist. Viele Fabrikanten und Geschäftleute sind sich demütlich gar nicht bewußt, sich einer Gesetzesverletzung schuldig zu machen, wenn sie das Rote Kreuz als Handels- oder Geschäftsmarke für ihre Waren benutzen oder Postkarten, Briefbogen und Umschläge mit diesem Zeichen in den Handel bringen oder gar Kravattennadeln oder Stiefel mit dem Roten Kreuz verkaufen. Verleger von Kompositionen und Zeitschriften haben es dazu benützt, unter dem Mantel des Patriotismus größeren Absatz für ihre Produkte zu erzielen. Alles dies ist gesetzlich unzulässig. Die betreffende Bestimmung lautet: „Keiner Person, Korporation oder Vereinigung mit Ausnahme des Amerikanischen Roten Kreuzes und seiner Angestellten und Agenten sowie der Sanitätsbehörden des Meeres und der Flotte der Ver. Staaten soll es gestattet sein, zu Handels- oder Anzeigezwecken, um den Verkauf irgend eines Gegenstandes, sei es zu Geschäfts- oder Wohltätigkeitszwecken, zu erleichtern, sich innerhalb des Gebietes der Ver. Staaten und seiner auswärtigen Besitzungen des Zeichens des Griechischen Roten Kreuzes auf weissen Grunde zu bedienen, oder irgend eines Zeichens oder irgendwelcher Zeichen, die in Nachahmung dessen entworfen oder gefärbt sind, oder der Worte „Rotes Kreuz“ oder irgend einer Verbindung dieser Worte.“ Das ist kurz und bündig, und die vielen unbedingten Verweiger des Kreuzzeichens sollten sich die jetzt erlassene Warnung der Leitung des Roten Kreuzes zu Herzen nehmen. Gemäß dem Vertrag zwischen den Nationen ist das Zeichen des Roten Kreuzes als das Symbol der Dienstleistungen im Interesse der lebenden Menschheit allgemein anerkannt, sein Schutz gewährleistet worden. Niemand sollte sich darum dazu hergeben, es durch unrechtmäßigen Gebrauch für andere, weiß selbständige Zwecke zu profanieren. Man sollte vielmehr dem Zeichen des Roten Kreuzes eine ähnliche Achtung entgegenbringen, wie man sie der Landesflagge zu zollen pflegt.

San Francisco feiert Deutschen Tag.

In San Francisco wird der Deutsche Tag auch in diesem Jahre gefeiert werden. Das ist recht so. Die Feier des Deutschen Tages knüpft an ein amerikanisches Ereignis, das über dieses Land unendlich Segen brachte. Die Landung der ersten Deutschen auf amerikanischen Boden ist für die kulturelle Entwicklung der Ver. Staaten von mindestens so großer Bedeutung geworden, wie die Landung der Pilgrimväter. Und es liegt kein Grund vor, des Krieges wegen auf eine Feier zu verzichten, die dieses Ereignis verherrlichen soll. Die Amerikaner deutscher Herkunft tun in der gegenwärtigen Zeit in vollem Umfange ihre Pflicht. Das betrachten sie als etwas Selbstverständliches. Aber eben weil sie das tun, sollen sie sich nicht der Rechte begeben, auf die sie als Amerikaner Anspruch haben. Nur sie es demnach, dann laufen sie Gefahr, von ihrer Umgebung nicht als vollwertige Amerikaner betrachtet zu werden. Niemand wird von anderen höher eingeschätzt, als er sich selbst einschätzt. Das gilt vom Einzelnen und das gilt von der Gesamtheit.

Der drohende Mangel an Nahrungsmitteln. Die Welt sieht vor dem drohenden Hunger, dem dem drohenden Mangel an Nahrungsmitteln, macht sich in der ganzen Welt bemerkbar. Herr Herbert Hoover hat in einem Rundschreiben an die Presse des Bundes besonderen Nachdruck auf diese Tatsache gelegt und warnt das Volk vor Verschwendung und törichtlicher Vergewandung der notwendigen Nahrung. Herr Hoover ersucht die Presse um ihren Beistand in der Erziehung des Volkes zur Einschränkung, dies sei im höchsten Grade wichtig, wollen wir einem Mangel der notwendigen Nahrungsmittel vorbeugen. Wie ist es sonst möglich, unseren Alliierten die nötigen Lebensmittel zuführen zu lassen, wenn das Volk der Ver. Staaten sein Teil dazu nicht beiträgt und sich in seinen Bedürfnissen so viel als möglich ein-

schränkt? Ohne die nötigen Lebensmittel kann der Krieg nicht von den Alliierten gewonnen werden.

Die zweite Freiheits-Anleihe. Schatzamt-Sekretär William G. McAdoo gibt bekannt, daß längstens bis am 1. Oktober die zweite Freiheitsanleihe aufgelegt und am 1. November geschlossen werden würde. Die aktive Kampagne wird demnach im Monat Oktober stattfinden. Die Einzelheiten könnten jedoch nicht eher bekannt gegeben werden bis der Kongreß über die vorliegende Bond-Bill schlüssig geworden ist. Sobald das neue Gesetz passiert ist, werden die näheren Einzelheiten bekannt gegeben. Unterzeichnet zur Übernahme der zweiten Anleihe können daher jetzt noch nicht angenommen werden, bis die Frage vom Kongreß entschieden ist. Es ist zu hoffen, daß alle Komiteen zur Unterbringung der zweiten Freiheitsanleihe ihre Organisation vervollständigen, in allen Teilen des Landes zur Förderung dieses großen Unternehmens der Nation. So wie bei der Aufnahme der ersten Anleihe, so wird auch die Aufnahme der zweiten die Bundes-Reservebank in den betreffenden Distrikt als Fiskal-Agent fungieren und alle Vorbereitungen treffen zur Führung einer energischen Kampagne. — William G. McAdoo, Sekretär des Schatzamtes.

Schalom Ach.

Stimme von Cesar Karsizschinsky.

Die Gassefreiheit N. A. Chobotows, eines Schauspielers des Kaiserlichen Alexandertheaters in St. Petersburg, wird zweifellos einmal in der Geschichte der russischen literarisch-künstlerischen Bohème verzeichnet werden. Viele bekannte Schriftsteller werden sich noch lange an die frühlichen Abende in der Wohnung Chobotows erinnern. In jeder beliebigen Tageszeit kommen Schriftsteller, Schauspieler, Künstler, esen, trinten oder rufen sich auf. All das völlig ungezwungen, gemühtlich und lustig. Hier lernte ich Schalom Ach kennen. Um wieviel Uhr? Ich glaube, um fünf oder sechs Uhr morgens. Ich ist ein hochgebaueter, schlanker Mann mit einem frischen, jugendlichen Gesicht, großen schwarzen Augen, einem kleinen schwarzen Schnurrbart und roten, gesunden Wangen. Auf den ersten Blick würde man in ihm nicht den Sohn des finsternen russisch-jüdischen Ghetto erkennen, man würde ihn eher für einen Bankierssohn aus Berlin halten. Aber wenn man die erste Nahezeitlichkeit seiner Augen, die hohle Beweglichkeit seines ganzen Wesens näher beobachtet, da erkennt man allmählich die Spuren des polnisch-jüdischen Schwitzens, aus dem er stammt. In der großen, geschmackvoll eingerichteten Wohnung Chobotows herrschte sorglose Fröhlichkeit. Einer spielte Klavier, mehrere andere sangen dazu im Chor. Wieder ein anderer tobte in der Ecke läufend eine Engländerin, die Negerlieder vortrug. Underschiede stritt man erhitet über die moderne Literatur. Schalom Ach lag auf dem Divan, beobachtete alle mit seinen etwas zusammengekniffenen Augen und lächelte. Einer der Anwesenden begann ein ganz schwieriges Kunststück zum Besten zu geben; er imitierte das Geseul des Sturmes in einer Winternacht in einem abgelegenen Dorf, unterbrochen von fernem Hundgebell. Die Illusion war vollkommen. Schalom Ach richtete sich auf, öffnete die Augen weit und wiederholte ganz begeistert auf deutsch: „Gut, gut, ausgezeichnet!“ Wir gingen mit noch einigen anderen ins Nachbargemach. Ach kann sich nur mit großer Anstrengung auf russisch verständlich machen. Da begann jemand richtigen jüdischen Jargon zu sprechen. Gleich nahm Ach das Gespräch auf und begann lebhaft seine Muttersprache zu sprechen, wobei er beständig die charakteristischen, heftigen Gesten machte. „Ich hoffe alle diese bürgerlichen Juden“, sagte er, „Kerze, Rechtsanwält, Ingenieure, Finanzmänner. Sie haben nie etwas für das jüdische Volk getan und werden auch nichts tun.“ „Ich liebe die Juden aus dem Volke, die jüdische Masse. Sie ist gesund, einheitlich, in ihr ist nichts Mißgeregelt.“ Einer stimmte ihm zu und erwähnte einige Typen, die er geschildert habe. Die Augen Achs flammten freudig auf. Er begann von den Einbrüchen zu sprechen, die er unter den Juden der abgelegenen Orte des „Unschicklichkeitslandes“ empfunden hatte, er erzählte uns von den jüdischen Volksliedern. Einer bot ihm, sie vorzutragen, und er begann, sich im Sessel wiegend, eine traurige Melodie zu singen. „Wie schön das ist“, entzang es sich ihm. In diesem Augenblick sah ich ihn im wahren Licht: der begabte Sohn des jüdischen Proletariats. Selbstlos und unheimlich erschienen mir plötzlich seine elegante Kleidung und seine amerikanische Schube. In diesem Augenblick war er voll-

endet offen und aufrichtig. Die Einfälle der Gasse im anderen Zimmer schienen unerschöpflich. Da fanden sich vorzügliche Tänzer, meist herabgefallene Erzähler und die Zeit bis zum Mittag verging unmerklich. Der eine oder der andere, der Müdigkeit zu verfallen begann, brühte sich unbemerkt, um nicht die Fröhlichkeit der übrigen zu stören. Die Gorbinnen wurden zurückgeschoben. In die Zimmer fiel der helle Schein der mitläufigen Frühlingssonne. Der erloschene Samowar auf dem Tisch, die halbgeleerten Tassen und Gläser, die Batterie von Gläsern — das alles hatte plötzlich seinen Reiz verloren. Man schaute sich nach frischer Luft. Ein Arbeiter nach der Stadt, eine Automobilfabrik wurden vorgeschlagen. Es war Sonntag, und der gastfreie Hausherr Chobotow mußte ins Theater, um dort aufzutreten. Nach einer kurzen Beratung beschlossen wir, ihn nicht zu verlassen und mit ihm ins Theater zu fahren. In seinem kleinen Ankleidezimmer war es etwas eng, aber schließlich fanden wir doch eingeräumigen Platz. Chobotow begann sogleich sich umzukleiden. Man gab „Armut schändet nicht“ von Ostrowski. Ach hatte das Stück noch nie gelesen und wollte es sich ansehen. Es war eine Schillerparodie und infolgedessen wurden keine Billets verkauft, so daß es nicht erst nach vielen Bemühungen gelang, im Orchester Platz zu finden. Ach konnte den Blick gar nicht losreißen von dem Meer von Kinderköpfchen, das den Zuschauerraum füllte. Als die Kinder anfingen zu klatschen, sprang Ach buchstäblich auf, begann selbst zu klatschen und rief immer wieder: „Welche Musik, welche Musik, diese garten Kinderhändchen!“ Der erste Akt mochte auf ihn wenig Eindruck, dafür aber der zweite Akt, in dem der Vater der Tochter den reichen, alten Frierer zusetzt, einen um so größeren. Er war ganz niedergedrückt. Ich betrachtete aufmerksamer sein Gesicht und sah, wie es lachte. Einige Male wandte er sich von mir weg und ich bemerkte, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen. Nach dem Ende des Aktes stand er ganz gerührt auf, drückte mir kräftig die Hand und sagte lebhaft: „Die Welt ist noch nicht ganz verdorben.“ Während der Pause sprach im Ankleidezimmer Chobotows jemand den Gedanken aus, daß dieses Stück ebenso wie alle Werke Ostrowskis echt national und typisch russisch ist. Da geriet Ach in Aufregung. „Davon ist gar keine Rede“, widersprach er, es könnte ebenso gut ein jüdisches Stück sein. Es ist allgemeinmenschlich, weil es schön ist.“ Das Gespräch kam dann auf Achs eigenes Schaffen. Jemand hielt ihm vor, daß er doch ausschließlich jüdisches Material schreibe. „Das ist nicht wahr“, entgegnete Ach hitzig, „ich schreibe Juden, weil sie mir nahe liegen und mir teuer sind, aber ich schreibe sie als Menschen überhaupt und nicht als Juden. Ich sehe die Welt durch das Prisma. Eure russischen Schriftsteller beschreiben Juden und wollen beweisen, daß das auch Menschen sind. Ich beschreibe Menschen im allgemeinen, aber es kommt immer so heraus, daß es Juden sind, und anders kann es auch gar nicht sein, denn ich bin selbst Jude und die Juden sind meines Blutes.“ Das literarische Gespräch kam nun in Gang. Jemand führte die Meinung eines russischen Kritikers über Ach an. Ach ließ ihn gar nicht ausreden, sondern unterbrach ihn mit der eigenwilligen Bemerkung: „Was geht mich die russische Kritik an? Was verstehen die Leute von dem, was ich schreibe? Da, Georg Brandes hat von mir geschrieben...“ Er war so kindisch-unmittelbar bei diesen Worten, so großartig einfach, daß wir alle unwillkürlich lächeln mußten.

Treffende Erwiderung.

Kurze Zeit nach seinem Abrücken spielte der König der Serben, Milan, in einer Gesellschaft Balkaral, wobei er ständig vor. Hinter ihm stand ein Baron, der dem Spiel zusah. Plötzlich drehte sich Milan um und sagte in höchst unfreundlichem Ton: „Es ist ja gar kein Wunder, daß ich fortgesetzt Rech habe. Seit Sie hinter mir stehen, verliere ich.“ Der also Gemütsregte erwiderte gelassen: „Sie belieben zu überreden, als Sie Ihren Thron bestiegen, stand ich nicht dahinter.“

Die drohende Gefahr.

Theodore Hartman, ein 20jähriger Hussar, der dem 5. Infanterie-Regiment von New Jersey angehört, wurde nachts in dem Lager in Pompton Lakes, N. J., von einem Korporal erwischt, da ihn dieser für einen von einer Bande Räuberführer hielt, mit denen es schon längere Zeit zu Heiberieien gekommen war. Hartman, der nur mit Hufe und Hand bekleidet war, war in der Dunkelheit nicht von einem Zivilisten zu unterscheiden. Der Korporal, der den tobringenden Schuß abgefeuert haben soll, befindet sich in Haft, sein Name wird jedoch geheimgehalten, bis sich der endgültige Tatbestand herausgestellt haben wird.

and despite the fact that Governor Cox, far stronger today in the state than his party, did all he could for a democratic victory, and despite the fact that the republican ticket was far stronger than the victorious one, yet the socialists smashed both parties by an unheard of plurality. What happened in Dayton would probably happen all over Ohio today if the people had a chance to express themselves. No person who keeps in touch with what the masses are really thinking would if he told the truth give it as his opinion that were an election held now, not a single one of the Ohio delegation would be returned, including Pomerene and Harding. The Republican party is in chaos and the Democratic party notwithstanding its great victory last fall could not carry a county in the state if it were properly contested. Next year the situation may be better or worse. If not better then things may happen that will begin to show the politician that the people have not abdicated their power. The government itself is fast removing all fears of socialism in the popular mind. They see it increasing its vast powers daily and it would not be strange if they decided to use it also for the purposes which they believe to be their own interests. These are only a few of the causes that are working the change. A stupendous national debt, high prices are all more likely to fan than to quench the flame. Then too the performances of our military aristocracy at Washington is not helping matters any. They watched the performances of Col. Young with disgust. They have seen Ohio commands stripped and have been told that we are babies, because we complained about it. Our quotas have been boosted and we have been made to furnish a third more men than we should have furnished. New York, Pennsylvania and Illinois raised divisions and the governors were allowed to name the commanders as provided by the constitution. Ohio raised a division, was slapped in the face, her democratic governor was insulted by the democratic secretary of war and a professional military gentleman was forced on the state against its will. And so it goes, much more of it indeed than can be repeated here. But, of course, the man now who looks at any facts except from one angle is a fomenter of sedition. We do not crave that designation. But on the other hand the fear of it should not deter one from sounding a warning of a dangerous situation which must be known if it would be avoided. Socialism, not ten years hence, but right now is one of the facts that we must recognize in Ohio if indeed not all over the country.

The Rising Tide of Socialism.

(From The Akron Beacon Journal.)

To the best of our knowledge and belief we are not the son of a seventh son nor has the mantle of Elijah descended upon us but if the hour of socialistic triumph is not about to strike in Ohio, yea and beyond, then we shall renounce prophecy and take to drink or religion, or something else equally noisy and futile. The ire of our socialistic friends is going to wax fat apace and if they can take a moment off from standing by King Gorge or praising as the best and most perfect ever, the peripatetic Russian government now retreating on all fours through the tall grass, or shrieking delight over the beatitudes of Hooverization, they will call us a German spy, the architect of sedition and the professional purveyor of aid and comfort to Col. Bill Hohenzollern. But all of that to the contrary notwithstanding we do not hesitate, beloved politicians, to assert and reassert that with all of your confounded bunkiferous gabble of what you are about to do, you have clean lost sight of the somewhat important fact of what the people think of you. True enough they may be all wrong but as they do the voting they have a surprise in store for you unless something happens mighty quick to give them somewhat more confidence in you than they have now which is exactly the same they cherish for a state bank note of 1837 or a Confederate bond of 1865. To one removed as is the writer from the warping influences of political bias and astigmatism that accompanies political ambition the party blindness now rampant in the country and especially in Ohio seems truly marvelous. Washington seems to have settled down happily intoxicated with the auto-suggestion that the war is so tremendously popular that under the halo of its excitement everybody is standing by the gentlemen who are running things, loudly applauding every act whether a splendid manifestation of our standing army democracy or the shoveling out of our national treasury to every necessitous nation that is willing to make wry faces at Germany. Well, as a matter of fact, nothing of the kind is true. On the contrary the masses of the people are syllen and without any enthusiasm and if they are not actually hostile to the war program they are very far from approving most of its phases. Day after day and month after month they have seen congress perform in their name acts which if submitted for their approval would not get three votes out of ten. In other words the men whom the people have elected have ceased to represent them and this without the least regard to any party. It is therefore perfectly natural if, indeed, not inevitable, that the constantly growing idea should become a certainty that under any party the people themselves are entirely helpless. Elections have become mere formalities that return men to power not to redeem promises but to do as they please. Is it any wonder then that men are filled with sullen disgust, that they are coming to feel that it matters not what party is in power as their wishes will cut no figure anyway? Is it remarkable that they should assert that socialism could be no worse and might be a strange thing if would it be a strange thing if even those conservative classes who have always rallied to party ranks at the cry of socialism should now turn to that organization and use it as a means of registering their protest? This is all moonshine and theory? Well, maybe so. Also maybe not. We have disclaimed the role of prophet and have neither the inclination nor the capacity to imitate Jeremiah. But we are trying to get at the facts and thereby voice a warning that may or may not be needed. We will go no further than Ohio and we will take the first concrete example. In the recent election in Dayton the issues should have had nothing to do with national affairs. But the socialists put just that issue into the campaign

Hühneraugenschmerzen schnell beseitigt!

Hühneraugen abgehoben mit „Gels-Zit“

Erziehung von Hühneraugenschmerzen ist mit „Gels-Zit“ so einfach wie das A. B. C. Nachdem Sie lediglich den Hühneraugenschmerzen oder Hornhaut geistlich beseitigen, die sich sehr angenehm anfühlen, heilungsmittel beschaffen und vollständig tauschen



Es würde sich für Sie selbst eine weitere Reise lohnen, um Ihre Augen in gutem Zustande für die Zukunft zu erhalten. Dr. Weiland, Fremont, Nebraska.